

# AUSSTIEG AUS DER MEGAMASCHINE

WARUM SOZIAL-ÖKOLOGISCHER WANDEL NICHT  
OHNE EINE VERÄNDERUNG DER TIEFENSTRUKTUREN  
UNSERER WIRTSCHAFT ZU HABEN IST

Die industrielle Zivilisation hat das Leben auf der Erde in das sechste grosse Artensterben seiner Geschichte gestürzt. Das Klimasystem bewegt sich auf gefährliche Kipppunkte zu: Ein Zusammenbruch des Amazonas-Regenwalds könnte schon deutlich unter zwei Grad Erwärmung eintreten und gigantische zusätzliche Mengen an Treibhausgasen freisetzen, dasselbe gilt für die tauenden Permafrostböden in Sibirien. Die Eismassen Grönlands und der Westantarktis stehen kurz vor einem Punkt, an dem ihr vollständiges Abschmelzen nicht mehr aufgehalten werden kann – was langfristig einen Meeresspiegelanstieg von etwa 14 Metern bedeuten würde. Zugleich verlieren wir weltweit etwa ein Prozent der fruchtbaren Böden pro Jahr, Süswasserreserven werden in einigen Erdregionen knapp und Teile der Weltmeere drohen durch Übersäuerung, Sauerstoffmangel und Korallensterben in lebensfeindliche Zonen umzukippen.

Auch wenn die Einzelursachen dieser Krisen sehr unterschiedlich sind, so gehen sie doch auf eine gemeinsame Wurzel zurück: die Expansion eines ökonomischen Systems, das nicht existieren kann, ohne unaufhörlich zu wachsen und die lebende Natur in tote Waren zu verwandeln. Die einen nennen es das «moderne Weltsystem», die anderen den «globalen Kapitalismus». Ich verwende dafür die Metapher der «Megamaschine», die auf den Historiker Lewis Mumford zurückgeht (Mumford 1970; vgl. Scheidler 2015; Wallerstein 1984). Die

moderne Megamaschine ist vor rund 500 Jahren in Europa in langen sozialen Auseinandersetzungen entstanden und hat sich seither mit geradezu explosionsartiger Geschwindigkeit über den Globus verbreitet. Sie war von Anfang an für eine kleine Minderheit der Weltbevölkerung mit einer sagenhaften Reichtumsvermehrung verbunden, für die Mehrheit aber mit Verelendung, radikaler Ausbeutung, Krieg, Völkermord und nicht zuletzt mit der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen.

In der Frühen Neuzeit, also seit dem 15. Jahrhundert, entstanden die Grundlagen eines transnationalen Handels- und Finanzsystems und einer globalen Arbeitsteilung. Diese ökonomischen Strukturen konnten jedoch unmöglich selbstständig funktionieren. Sie waren – und sind es bis heute – von Staaten abhängig, die in der Lage sind, bestimmte Eigentumsrechte durchzusetzen, Infrastrukturen bereitzustellen, Handelsrouten militärisch zu verteidigen, wirtschaftliche Verluste aufzufangen und Widerstand gegen die Zumutungen und Ungerechtigkeiten des Systems unter Kontrolle zu halten. Markt und moderner Staat sind daher nicht, wie oft behauptet wird, ein Gegensatzpaar, sondern sind historisch als integrale Teile eines gemeinsamen übergeordneten Ganzen entstanden. Zu diesem Ganzen gehört ein ideologischer Überbau, der die gewaltsame Durchsetzung und Ausbreitung des Systems rechtfertigt und als heilbringende Mission darstellt. Eine heute beliebte Form davon ist die Beschwörung der «westlichen Werte». Früher dienten dazu Begriffe wie «Christenheit» (im Gegensatz zu den «Heiden»), «Abendland» und «Zivilisation» (im Gegensatz zu den «Wilden») oder «Entwicklung» (im Gegensatz zu den «Unterentwickelten»).

Das beherrschende Ordnungsprinzip dieses Systems ist die endlose Akkumulation von Kapital oder, etwas vereinfacht gesprochen: das Prinzip, aus Geld mehr Geld zu machen. Dies ist neu in der Menschheitsgeschichte. Es gab viele Systeme, in denen Menschen durch Ausbeutung anderer enorme Reichtümer angehäuft haben. Es gab auch einige Gesellschaften, die ihre natürlichen Lebensgrundlagen und damit letztlich sich selbst zerstört haben. Aber keine von ihnen – vom Römischen Reich bis zu den Mayas – beruhte auf einer endlosen Akkumulation, auf einer zum Selbstzweck gewordenen, quasi-automatischen Geld- und Gütervermehrung. Deren bizarre Logik, die sich in der Frühen Neuzeit herausgebildet hat, ist die zentrale Antriebsfeder für die aggressive Expansion und das permanente Wachstum, ohne die das System nicht existieren kann: Neue Märkte und Energiequellen müssen mit allen Mitteln, auch mit Gewalt, erschlossen und immer grössere Naturräume in Abraumhalden für die ökonomische Maschinerie verwandelt werden. Innehalten, Verlangsamung, Mässigung sind in dieser Logik gleichbedeutend mit Krise und Zusammenbruch. Daher sind, wie wir sehen werden, auch die Hoffnungen trügerisch, dass uns allein «grüne Technik» vor dem ökologischen Kollaps retten wird.

## IM GETRIEBE ENDLOSER AKKUMULATION

Die Geldvermehrungslogik hat eine Eigendynamik, die weit über die individuelle Gier Einzelner hinausgeht. Ein Beispiel dafür ist die Aktiengesellschaft, die als Rechtsform vor etwa 400 Jahren entstanden ist und seither einen der entscheidenden Motoren der Akkumulation darstellt. Die 500 grössten Kapitalgesellschaften der Welt kontrollieren heute etwa 40 Prozent des Weltsozialprodukts und zwei Drittel des Welthandels. Sie sind der Kern und Motor dieser Ökonomie. Abgesehen davon, dass sie durch ihre dominante Stellung über enorme politische Macht verfügen, stellen sie auch noch ein viel tieferes Problem dar: Sie sind so strukturiert, dass sie permanent expandieren müssen. Kapitalgesellschaften haben nur einen einzigen Zweck, der in ihrer Rechtsform festgeschrieben ist: Sie müssen das eingelegte Kapital vermehren. Nur aus diesem Grund existieren sie. Und da sich Geld nicht, wie bisweilen geglaubt wird, von selbst vermehrt, sondern auf Dauer nur, wenn auch mehr Güter und Dienstleistungen produziert werden, ist die Kapitalvermehrung an einen zunehmenden Durchsatz von Materialien gekoppelt.<sup>1</sup>

Die Kapitalgesellschaft, besonders in Form der Aktiengesellschaft, ist eine der folgenreichsten Erfindungen der Menschheitsgeschichte. Anders als im Falle eines individuellen Unternehmers, der sich, wenn er reich genug ist, jederzeit zur Ruhe setzen und sein Vermögen zur Schau stellen oder verprassen kann, ist ihr ein abstrakter Zwang zur Weiterverwertung des Kapitals in einem endlosen Kreislauf von Profit und Reinvestition eigen. Wenn sie darin innehält, geht sie unter. Für diejenigen, die ihr Geld dort anlegen, gleicht sie einer Maschine, die wie von selbst ständig mehr Geld auswirft. Was dieses Unternehmen zu diesem Zweck konkret tut, ob es Maschinengewehre oder Babysocken herstellt, ob es Wälder abholzt oder Ozeane nach den letzten Fischreserven durchpflügt, ist für die Shareholder vollkommen gleichgültig. Sie müssen sich damit auch gar nicht näher beschäftigen, da sie für die Handlungen und Verbrechen dieser Unternehmen keinerlei Haftung übernehmen.

Die rechtliche Konstruktion, auf der die modernen Kapitalgesellschaften seit 400 Jahren beruhen, ist bei näherer Betrachtung eine Monstrosität, eine Art Doomsday Machine aus dem Kabinett des Dr. Seltsam. Wie der Dokumentarfilm «The Corporation» anschaulich zeigt, agieren diese «juristischen Personen» strukturell psychopathisch. Sie verfolgen manisch nur ein einziges Ziel, nämlich die Geldvermehrung; sie sind unfähig, die Interessen anderer Lebewesen zu berücksichtigen; und sie entziehen sich systematisch jeder Verantwortung für die Zerstörungen, die sie hinterlassen. Sie sind, mit anderen Worten, der Inbegriff der Grossen Trennung (vgl. Scheidler 2021).

Die Pathologie dieser Unternehmen liegt dabei nicht in der individuellen Gier ihrer Manager\*innen. Wer eine Kapitalgesellschaft leitet, kann theoretisch der netteste Mensch der Welt sein, er kann Biomöhren im Garten anbauen und Geflüchtete in seinem Haus beherbergen. Aber in seiner Funktion als CEO hat er nur einen

einzigem Zweck zu erfüllen: die Quartalszahlen zu steigern. Erfüllt er diese Funktion nicht, spuckt die Maschine ihn aus.

Kapitalgesellschaften wurden von Staaten geschaffen und sie werden bis heute von Staaten künstlich am Leben gehalten. Ein beträchtlicher Teil der 500 grössten Unternehmen der Welt könnte ohne öffentliche Subventionen nicht mehr existieren. Der IWF schätzt die staatlichen Subventionen für fossile Energien auf weltweit 5000 Milliarden US-Dollar pro Jahr. Hinzu kommen, allein in Deutschland, jedes Jahr zweistellige Milliardensubventionen für die Autoindustrie und etwa ebenso viel für die Luftverkehrsbranche. Das gesamte Grossbankensystem wird seit der Finanzkrise 2008 nur durch billionenschwere Rettungspakete am Leben gehalten. Auch die industrielle Landwirtschaft sowie die Pharma- und Chemieindustrie werden systematisch staatlich protegiert und gefördert. Hier zeigt sich einmal mehr, dass der real existierende Kapitalismus nicht in erster Linie ein Marktsystem ist, sondern auf einem Geflecht von Staaten und Grosskapital gründet.

## DIE GRENZEN DES SYSTEMS

Die 500-jährige Expansion der Megamaschine stösst im 21. Jahrhundert an kaum überwindbare Grenzen. Zum einen stottert die Akkumulationsmaschine: Die grosse Zahl von armen Menschen weltweit und die abbröckelnden Mittelschichten haben nicht das Geld, um eine wachsende Produktion noch zu profitablen Preisen aufzukaufen. Daher weicht die Wirtschaft auf Finanzspekulationen aus, die sich in immer tieferen Crashes entladen und Wirtschaft wie Staaten weiter destabilisieren. Je effektiver es Kapitalbesitzer\*innen gelingt, Löhne zu drücken und ihre Gewinne in Steueroasen zu verschieben, desto mehr spitzt sich die Krise zu. Die wohl einzige Möglichkeit, diesen Trend umzukehren, um die Megamaschine wieder flottzumachen, wäre ein Programm zur massiven Besteuerung von Reichtum, aus dem Umverteilung und staatliche Konjunkturprogramme finanziert würden. Allerdings arbeiten heute fast alle tonangebenden Kräfte aus kurzfristigen Eigeninteressen genau dagegen an. Doch selbst wenn dies gelingen sollte, würden wir die zweite und noch weitaus gravierendere Grenze trotzdem erreichen: die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen. Da man Geld nicht essen kann und es auf einem toten Planeten auch kein Wirtschaftswachstum mehr geben wird, sind die Grenzen der Biosphäre letztlich auch die Grenzen der Megamaschine.

## DIE FATA MORGANA EINES BEGRÜNTEN KAPITALISMUS

Nun wird immer wieder gesagt, wir könnten dieses System so verändern, dass die Wohlstandsproduktion von den zerstörerischen Wirkungen entkoppelt wird. Die Frage ist: Kann es eine wirklich grüne, soziale und friedliche Megamaschine geben? Zu denen, die darauf mit Ja antworten, gehören die Verfechter\*innen eines «Grü-

nen Wachstums». Die Argumentation lautet: Wenn wir für jeden Euro, jeden Franken den wir erwirtschaften, immer weniger Ressourcen verbrauchen, dann können wir das Geld immer weiter vermehren und dabei einen immer kleineren ökologischen Fussabdruck hinterlassen. So schaffen wir einen ätherischen, ressourcenleichten Kapitalismus. Zweifellos gibt es in diesen Konzepten einzelne sinnvolle Vorschläge, etwa die Umlenkung von Investitionen in erneuerbare Energien und rohstoffsparende Produktion. Aber der Elefant im Raum, dem wir die Misere überhaupt zu verdanken haben, nämlich die Logik der endlosen Akkumulation, wird ausgeblendet.

In der Praxis führt das zu der Illusion, wir könnten die Tiefenstruktur unserer Gesellschaft so lassen, wie sie ist, und durch ein paar technische Innovationen und ökologische «Leitplanken» den nötigen Wandel erreichen. Wie trügerisch das ist, zeigt beispielsweise die grossspurige Ankündigung aus den 1990er-Jahren, mit der allgemeinen Verbreitung von Computern und Internet würden wir uns in eine «dematerialisierte» Ökonomie hineinbewegen: weniger Papierverbrauch, weniger Verkehr, eine körperlose, grüne Dienstleistungsökonomie. Was ist daraus geworden? Allein der Güterverkehr hat in den letzten 15 Jahren um etwa ein Drittel zugenommen. Die Deutschen, inzwischen bewaffnet mit unzähligen Computern, Tablets und Smartphones, verbrauchen zusätzlich zu ihrem Maschinenpark noch so viel Papier wie sämtliche 1,5 Milliarden Afrikaner\*innen und Südamerikaner\*innen zusammen. Das gleiche Bild zeigt sich in der Schweiz und anderen reichen Ländern des globalen Nordens. Nur die Wirtschaftseinbrüche der Finanzkrise 2008 und der Pandemie 2020 haben in diesen Kurven Dellen hinterlassen – eines der vielen Indizien dafür, dass eine ökologische Erleichterung nicht ohne eine Schrumpfung des Wirtschaftsvolumens in den Industrieländern zu haben ist. Das allerdings bedeutet in der Logik der endlosen Akkumulation: Krise, Massenarbeitslosigkeit, Verschärfung sozialer Konflikte, Staatspleiten.

## NUR VERÄNDERUNG IST REALISTISCH

Um diesem Dilemma zu entrinnen, müssen wir die Tiefenstrukturen unserer Wirtschaft verändern und aus der Maschinerie der Geldvermehrung aussteigen. Wir brauchen Formen des Wirtschaftens, die dem Gemeinwohl dienen, nicht dem Profit. Dafür gilt es, nicht nur das Konsumverhalten zu verändern, sondern auch unsere Institutionen, die Art, wie wir produzieren, die Logiken staatlichen Handelns. Wir brauchen eine Strategie, um gemeinwohlorientiertes Wirtschaften, das auf lokalen und regionalen Netzwerken aufbaut, massiv zu fördern und zugleich die Sektoren der Wirtschaft, die dem Akkumulationsprinzip und dem Raubbau verschrieben sind, zu schrumpfen. Utopisch? Mag sein. Aber ganz gewiss nicht realitätsfremd. Denn wenn etwas angesichts der globalen Krisen realitätsfremd ist, dann ein «Weiter so» mit einigen kosmetischen Reparaturen. Radikale Verände-

rung ist in dem Chaos, in das wir uns hineinbewegen, das Einzige, was realistisch ist: Sie wird kommen, egal ob wir es wollen oder nicht. Die Frage lautet nur: Wie wird diese Veränderung aussehen? Wer wird sie gestalten und in welche Richtung?

Nichts deutet auf einen sanften Übergang hin. Im Gegenteil, die Zeiten werden härter werden, und das aus mehreren Gründen. Weil man zu lange auf das Trugbild eines begründeten Kapitalismus gesetzt hat, fehlen politische Konzepte für einen Ausstieg aus der Megamaschine. Währenddessen mauern sich die globalen Eliten in ihren videoüberwachten Hochsicherheitsklaven ein und scheinen entschlossen, ihre Privilegien mit allen Mitteln zu verteidigen. Ein Kampf um die schrumpfenden Wohlstandsinseln zeichnet sich ab, in vielen Regionen der Welt werden neue Grenzzäune und Mauern errichtet, um Flüchtlinge aufzuhalten, nicht nur an den EU-Aussengrenzen und zwischen Mexiko und den USA, sondern auch zwischen dem Iran und der Türkei oder Bangladesch und Indien. In vielen Ländern gewinnen autoritäre, fundamentalistische und rassistische Kräfte die Oberhand. Da es keinen Plan für einen Übergang gibt, müssen wir mit immer einschneidenderen Systemzusammenbrüchen rechnen: mit Finanzcrashes, ökologischen Desastern, Pandemien, sozialen Krisen.

## DAS CHAOS DES ÜBERGANGS


Komplexe soziale Systeme haben, wie alle lebenden Strukturen, Entwicklungszyklen. Sie entstehen, entfalten sich und sterben früher oder später. Die Vorstellung, dass ausgerechnet das gegenwärtige System ewig sein sollte – wie es etwa der amerikanische Politologe Francis Fukuyama mit seinem Slogan vom «Ende der Geschichte» einst verkündete –, ist absurd. Wie alle sozialen Systeme wird es irgendwann enden und, sofern den Menschen auf diesem Planeten noch eine Zukunft beschieden ist, neuen Organisationsformen Platz machen. Wann genau dies geschieht und auf welche Weise, lässt sich so wenig voraussagen wie das, was an seine Stelle treten wird. Klar ist allerdings, dass die Krisen und Brüche, die wir schon jetzt erleben, zunehmen werden, solange die globale Megamaschine weiter expandiert und die sie tragenden Ökosysteme zerstört.

Der Übergang von einem System zu etwas Neuem ist notwendigerweise ein chaotischer Prozess, der sich nicht vollständig planen und steuern lässt. Je instabiler und chaotischer ein System wird, desto größeren Einfluss können selbst kleine Bewegungen und Turbulenzen auf die folgende Entwicklung haben. Der Prozess des Zerfalls und der Neuorganisation durchläuft dabei verschiedene Phasen: zum einen relativ lange Zeiträume, in denen das System anscheinend unverändert operiert; zum anderen plötzliche Brüche, heftige Krisen, in denen sich in sehr kurzer Zeit die Weichen für den weiteren Verlauf der Geschichte stellen, zum Beispiel Finanzkrisen, ökologische Katastrophen, Kriege oder Pandemien. Ein systemischer Übergang besteht in der Regel aus einer Kaskade von solchen Kippunkten, die sich über Jahrzehnte, bisweilen auch Jahrhunderte erstrecken kann.

Was aber an einem solchen Kipppunkt geschieht, hängt entscheidend davon ab, was die Menschen in der Zeit davor, also in den scheinbar unbewegten Phasen, getan und gedacht haben, wie sie sich organisiert haben, wie sich Machtverhältnisse, Denkmuster, Debatten und kulturelle Hegemonien verschoben haben. Denn in der Krise, wenn die Uhren plötzlich sehr schnell gehen, zeigt sich, welche Teile der Bevölkerung rasch, entschlossen und koordiniert handlungsfähig sind, wer in der Lage ist, das politische und weltanschauliche Vakuum, das in solchen Situationen oft entsteht, zu füllen, und wer ein Verständnis dafür besitzt, welche Weichen gestellt werden müssen, um sich in die eine oder die andere Richtung zu bewegen.

Die Kräfte für eine sozial-ökologische Transformation werden in einer solchen Gemengelage nur eine Chance haben, wenn sie sich untereinander vernetzen, aus den Nischen herauskommen und politische Räume besetzen, die durch die zerfallende alte Ordnung frei werden. Wenn sich etwa streikende Krankenpflegekräfte, Initiativen zur Vergesellschaftung von Immobilienkonzernen und Klimaschützer\*innen verbünden, kann genügend Energie zusammenkommen, um systemrelevant zu werden.

Niemand kann heute wissen, was die zukünftigen Kristallisationspunkte für bestimmte Umbruchprozesse sein werden. Weder hätte irgendjemand voraussagen können, dass ein Teenager mit Asperger-Syndrom und einem Pappschild vor dem schwedischen Parlament eine globale Klimabewegung in Gang setzen würde, noch kann heute jemand sagen, was aus dieser Bewegung wird, wie sie die Menschen langfristig verändert und welche Rolle all das in Zukunft spielen wird. Als sich die schwarze Bürgerrechtlerin Rosa Parks in den Südstaaten der USA 1955 weigerte, einem Weissen im Bus den Platz frei zu machen, konnte sie nicht ahnen, dass dieser kleine Schritt der Zündfunke für eine Bewegung sein würde, die schliesslich Millionen Menschen mobilisierte und das Land tiefgreifend veränderte.

Wir bewegen uns in eine chaotische Übergangszeit hinein. Es ist unmöglich, vorauszusagen, was am Ende herauskommen wird: eine Welt, die noch mehr als die heutige von Ungerechtigkeit geprägt ist, oder eine friedlichere Welt. Sicher ist nur eines: In einem chaotischen System kann der Flügelschlag eines Schmetterlings am anderen Ende der Welt einen Sturm auslösen. Es kommt also auf uns alle an. 

## ANMERKUNGEN

- 1 Geldvermehrung und Materialdurchsatz lassen sich zwar bis zu einem gewissen Grad entkoppeln. Allerdings werden solche Effizienzgewinne grossenteils durch den «Reboundeffekt» aufgefressen; vgl. Santarius et al. 2016.

## LITERATUR

Mumford, L. (1970): Der Mythos der Maschine, Frankfurt a. M.

Santarius, T. et al. (2016): Rethinking Climate and Energy Policies. New Perspectives on the Rebound Phenomenon, New York.

Scheidler, F. (2015): Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation, Wien.

Scheidler, F. (2021): Der Stoff, aus dem wir sind, München.

Wallerstein, I. (1984): Der historische Kapitalismus, Hamburg.